

Warum „Saturday Night Fever“ ein Volltreffer ist

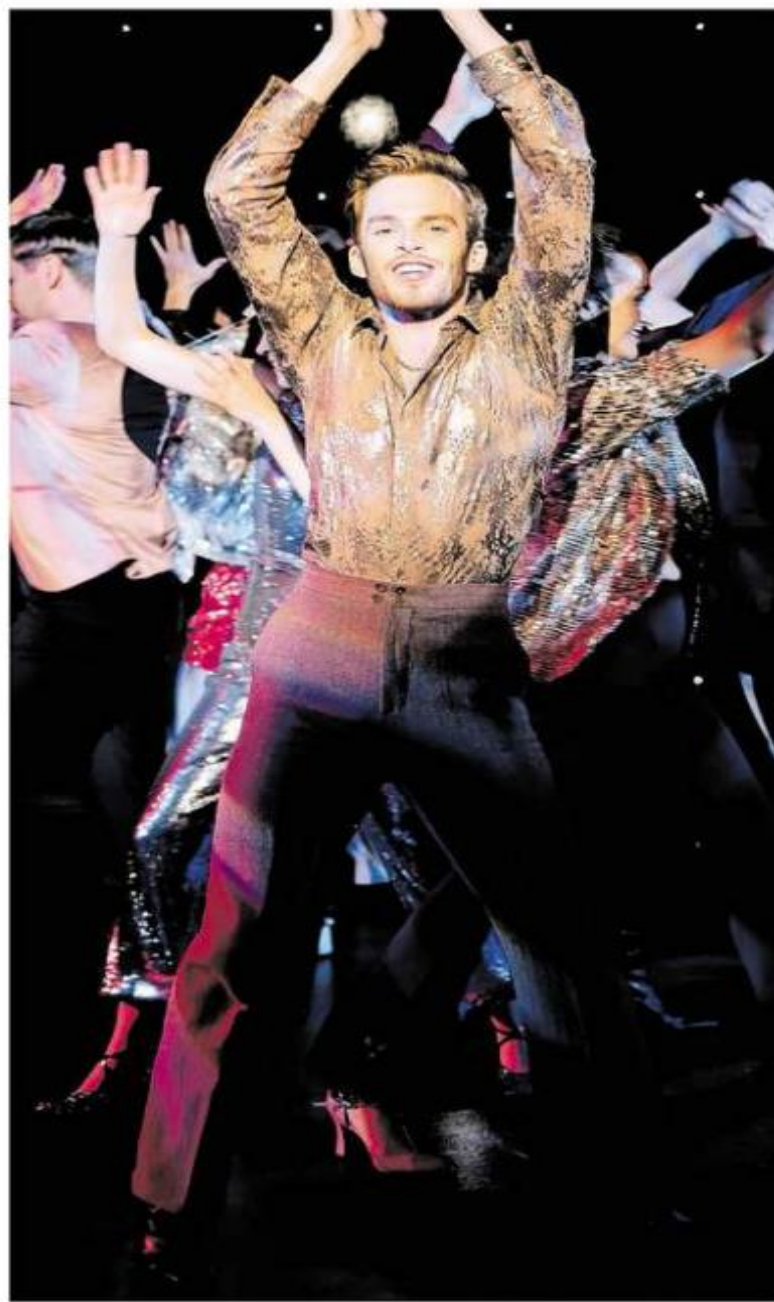
Die Inszenierung des Erfolgsmusicals zeigt eine hintergründige und explosiv-schillernde Mischung aus Tragödie und Komödie.

VON SABINE ROTHER

AACHEN Hüftschwung, Glitzerkugel und die berühmte Pose mit hochgestrecktem rechtem Arm, das Becken gekippt, der Blick herausfordernd: Aachen hat sein „Saturday Night Fever“ und in Timo Stacey einen wunderbar provokanten „Tony Manero“. Mit der Inszenierung des Musicals von Robert Stigwood und Bill Oakes zur Musik der Bee Gees, das nach dem US-amerikanischen Tanzfilm von 1977 entwickelt und 1998 in London uraufgeführt wurde, stellt sich Ingmar Ohm nicht nur als neuer Intendant des Grenzlandtheaters Aachen vor, sondern als Regisseur, der keine Angst vor komplizierten Aufgaben hat. Im raffinierten Bühnenbild von Steven Koop (auch Kostüme), das mal düster, dann wieder glamourös wirken kann, bleibt die Band unter der Leitung von Stephan Ohm hinter Plexiglas sichtbar und ist damit ins Geschehen eingebunden. Eine Gitterwand im Hintergrund ermöglicht allerlei Verwandlungen.

Ohm hat eine mitreißende musikalische Fassung für die Band erarbeitet. Da bleiben vom hart pochenden Beat bis zur zarten Melodie keine Wünsche offen. Das Ensemble ist mit den Songs der Bee Gees extrem gefordert. Es hat sie verinnerlicht und meistert die Umsetzung mit Bravour. Ein machtvolleres „Stayin' alive“ erobert vom ersten Moment an das Premierenpublikum.

Wie auf einer großen Welle werden alle in eine Geschichte gespült, die nicht kompliziert ist. Junge Leute rebellieren gegen alles, was die Eltern für erstrebenswert halten. Frustriert flüchten sie in glitzernde Disco-Nächte, ringen mit ihrer Sexualität, suchen und enttäuschen Freundschaft, träumen von der Liebe und vom großen Geld. Einer von ihnen ist Tony Manero, ein flotter Typ, Sohn italienischer Einwanderer, der sich im New York der 70er Jahre behaupten will. Den Job schmeißt er hin, denn er hat ein



Timo Stacey glänzt als Tänzer und Darsteller in der berühmten Rolle des Tony Manero.

FOTO: DOMINIK FRÖLS

Talent, auf das er setzt: tanzen. Die Mädchen vergöttern ihn, die Jungs suchen seine Nähe, die Gangmitglieder feiern ihn als „Disco-King“. Bei einem Tanzwettbewerb winken endlich Erfolg und Preisgeld.

Ingmar Otto nimmt die Story auf und analysiert sie auf seine Weise, greift Episoden heraus, die er psychologisch ausbaut und deren Gehalt in den Songs münden lässt. Bei ihm hängen die jungen Leute nicht einfach so an der Brooklyn Bridge in New York herum. Sie alle haben ein Schicksal.

Starke Tanzszenen mit maximaler Personenzahl auf kleinstem Raum halten die Handlung geschickt zusammen. In ihrer straffen und fantasievollen Choreografie setzt Maja Sikora den Stil der 70er-Jahre-Disco in eine dynamisch-zeitlose Sprache um, ironisiert in einer witzigen Szene sogar die von Sidne Rome geprägte Aerobic-Tanzhysterie. Da sitzen alle synchronen Moves, gelingen zackig schnelle Wechsel.

Geschickt sind die Einblendungen von Tonys Elternhaus, der Vater arbeitslos, die fromme Mutter nervig, der Bruder ein Priester, der zum Aussteiger wird. Timo Stacey entwickelt die Figur Schritt für Schritt. Klar tanzt er ganz vorn und hat sämtliche aufregenden Posen drauf, da steckt aber auch viel Aggression in diesem Tony, der hier und da mit hartem Blick einen boshaften Spaß an der Macht auslebt, die er auf seine Clique ausübt.

Dann entdeckt er eine andere, professionelle Tanz-Welt, wird erwachsener, entfaltet sich im neuen Gefühl des Begehrens, denn Stephanie, elegant und gefühlvoll von Jessica Krüger gespielt, behandelt ihn zunächst kühl, ganz anders, als die Mädchen seiner Umgebung. Der Hoffnungsfunke wird von der Regie sorgfältig bis zum Schluss genährt. Zusammen mit der grandios tanzenden Venera Jakupov (Maria/Dolores), Charakteren wie Patrick Nitschke, Michelle Saget, Davide Venier und Lénárd Kókai gelingt die explosiv-schillernde Mischung

aus Tragödie, Komödie und toller Show.

Karina Kettenis bewegt als Annette mit dem emotionalen Song „If I can't have you“ und ist eine Darstellerin, die bis zum Äußersten gehen kann. Björn Schäffer schreit als todunglücklicher Bobby seinen Kummer mit „Tragedy“ in eine Welt, die ihn überfordert. Als Monty, Betreiber der Disco und eine Art boshafter „Puppenspieler“ im Rüschenhemd setzt Stefan Gregor Schmitz besondere Akzente. Otto schickt ihn als Verführer ins Feld, der die Unsicherheit seiner Kundschaft scharf beobachtet und nutzt.

Geliebt, gekämpft und gestorben

Es wird geliebt, gekämpft, geschimpft und gestorben in diesem Musical – aber in erster Linie wird gesungen und getanzt, eine große Leistung mit zahlreichen Soloauftritten. Bevor irgendein Moment zu sentimental oder düster wird, legt Otto den Schalter um auf Action und weiß die Balance zu wahren. Eine gelungene, hintergründige Inszenierung, die vom Publikum heftig gefeiert wird.

SERVICE

Die nächsten Aufführungen

Die nächsten Spieltermine von „Saturday Night Fever“ sind: 16. Mai bis 19. Juni 2022 im Grenzlandtheater Aachen: jeweils 20 Uhr. Samstag, 11. Juni, zusätzlich um 16 Uhr. 24. Juni Kerpen, 25. Juni Eupen, 26. Juni Düren, 27. & 28. Juni Alsdorf, 29. Juni Stolberg, 2. Juli Monschau, 5. Juli Herzogenrath, 6. Juli Baesweiler, 7. Juli Geilenkirchen.

Tickets sind an der Theaterkasse, unter 0241/4746111 und an allen bekannten VVK-Stellen erhältlich. Online unter: www.grenzlandtheater.de